

In der Übungsschule des Seminars



Die Übungsschule des Seminars (1. Klasse) in der Zehntenhaab. Auf der Mauer, von links: Oskar (Oski) Grob, Klaus von Muralt, Bruno Wüst (der Verfasser), Feodor (Fedi) Voigt, Hans-Georg (Goggi) Egli, Ernst Schnorf, Thomas (Tomi) Keller (der spätere Ruder-Europameister), Jakob (Schaggi) Egli. An der Mauer, von links: Trudi Graf, Elsbeth Schaufelberger, Dorli Pestalozzi, Elsbeth (Beth) Schoch, Elsi Müller.

Von 1931–1937 besuchte ich die Übungsschule des Seminars Küssnacht; seit wann diese Institution existierte, ist mir nicht bekannt. Zweck der Schule war, den Seminaristen – also den angehenden Lehrern – eine praxisbezogene Ausbildung (eben «üben!») zu vermitteln.

Zu meiner Zeit unterrichteten an der Schule Ernst Bleuler (1.–3. Klasse), anfänglich in der «gelben Villa» gegenüber der Turnhalle, und Otto Bresin (4.–6. Klasse) im Biologie-Gebäude; später erfolgte die Verlegung in das alte Sekundarschulhaus an der Wiltisgasse. Eine Klasse zählte etwa zwölf Schüler, die sich vor allem aus der näheren Umgebung der Schulhäuser rekrutierten. Die Übungsschule hatte insofern einen guten Ruf, als ihr nachgesagt wurde, prozentual stets am meisten Schüler in die Sekundarschule und an das Gymnasium «abzuliefern»; entsprechend begehrt war deshalb die Aufnahme in die Übungsschule.

Ernst Bleuler war ein beliebter Unterstufenlehrer. Er war wohl streng, jedoch gerecht und verfügte über einen gesunden Humor. Vor allem hatte er – als vierfacher Vater – Verständnis für gelegentliche Marotten von Kindern. Er wohnte direkt gegenüber dem Strandbad, und so konnte man oft am Abend die ganze Familie Bleuler auf der Strandbad-Spielwiese beim Ball- und Ringspiel beobachten.

Das pure Gegenteil war der etwas ältere, kinderlose Otto Bresin; jedenfalls haben wir *ihn* nie in Badehosen gesehen! Für ihn zählten nur Ordnung, Gehorsam, Disziplin, Fleiss; an sich bestimmt alles erstrebenswerte Eigenschaften, aber anderes – vor allem punkto Gemüt – hatte bei ihm schlicht keinen Platz.

Bresin legte – sicher zu Recht – grössten Wert auf eine schöne Schrift. Dazu mussten wir endlos Schreibübungen mit Strichen und Rundungen aller Art machen. Während seines «Staccato-Kommandos» (ich habe sein «streckt-beugt, streckt-beugt» auch 70 Jahre später noch in den Ohren!) zirkulierte er in den Bankreihen und half mit dem Lineal nach, wenn die drei mittleren Finger bis zu den Knöcheln nicht in absolut paralleler Position waren.

Das Schreiben von Aufsätzen war ein anderes «Steckenpferd» des Lehrers. Jede Woche mussten zwei Seiten Aufsatz – meistens frei gewählte Themen – abgeliefert werden. Zwei Seiten wöchentlich, was ist das schon, wird sich der geneigte Leser fragen. Sicher, für die meisten Mädchen, die nun einmal über bedeutend mehr Phantasie verfügten als wir Knaben, war diese Vorgabe kein allzu grosses Problem, wogegen wir Burschen uns in dieser Hinsicht ungleich viel schwerer taten. Wer das Pensum nicht erfüllte, hatte am schulfreien Mittag nachzusitzen, und so verbrachte ich eben manchen Mittwochmittag im Schulzimmer – selbstverständlich im Beisein des Lehrers – anstatt im Strandbad oder auf dem Fussballplatz.

Für Sport irgendwelcher Art brachte Bresin überhaupt kein Verständnis auf. Der Fussball-Club Küsnacht war zu jener Zeit eine führende 2.-Liga-Mannschaft in der Region Zürich, und so konnte es nicht erstaunen, dass wir als begeisterte «Tschütteler» unseren Idolen (z. B. dem subtilen Techniker und späteren Internationalen Fritz Wagner, dem schussgewaltigen Jost Kamm oder Fritz Bender, dem FCK-Goalie, der jeden Penalty im gegnerischen «Kasten» versenkte) nacheifern wollten. Wir spielten in jeder Pause und in jeder freien Minute und begannen «Mätschli» gegen andere Klassen (etwa gegen die rund vier Jahre älteren 3.-Sekundarschüler) auszutragen; einmal reisten wir sogar nach Zürich-Höngg. Zwecks Identifikation unserer «Mannschaft» benötigten wir einheitliche Leibchen, die wir uns im Textilwarengeschäft Von Rufs in Erlenbach besorgten. Es waren ganz gewöhnliche, rote Polohemden, selbstverständlich ohne Nummern und Aufschrift («Sponsoring» existierte damals noch nicht!). Als Bresin von unserem kühnen Tun hörte, gab es ein fürchterliches Donnerwetter. Er dulde keinen Club innerhalb der Schule, und er bestand auf der sofortigen Rückgabe der Hemden. Die Firma Von Rufs verstand zwar unseren Lehrer nicht, zeigte jedoch grosszügig Verständnis für unser Problem und nahm die – einmal getragenen! – Hemden anstandslos zurück.

Bresin wohnte in der Villa «Bellaria», hoch über der Bergstrasse, und so konnte er mit dem Feldstecher von seiner Terrasse aus verfolgen, wer nach der Schule sich jeweils auf dem Fussballplatz aufgehalten hatte; eine falsche Antwort von mir am nächsten Morgen wurde umgehend entsprechend abschätzig mit Fussball in Verbindung gebracht. Oder wenn er mich zufälligerweise am Abend mit dem Velo im Dorf traf, so hiess es am folgenden Tag: «Natürlich, der Velo-Lümmel Wüst!»

Aus heutiger Sicht mag man sich fragen, wie sich denn eigentlich Schulpflege und Eltern zu solchen Verhältnissen stellten. Nun, die Übungsschule war meines Wissens nicht der Schulgemeinde und somit nicht der Schulpflege Küsnacht, sondern dem Seminar unterstellt. Zum zweiten war es damals nicht üblich, dass sich Eltern in Dinge der Schulführung einzumischen pflegten. Der Lehrer (übrigens heute kaum vorstellbar, dass es damals im

ganzen Küssnacher Lehrkörper nur zwei Lehrerinnen gab: Fräulein Burdet, genannt «Bürdeli», und Fräulein Gut, Spezialklasse) war eine Respektsperson, gegen die niemand Widerspruch erhob. Dies galt für Bresin wegen seines eingangs erwähnten, allseits anerkannten Leistungsausweises in ganz besonderem Masse.

Habe ich mich allzu negativ, zu kritisch über meine Mittelstufen-Jahre geäussert? Ich habe mich bemüht, so zu schreiben, wie ich jene Zeit erlebt und empfunden und wie ich sie in noch recht lebhafter Erinnerung habe. Für bessere Schüler – und deren gab es manche! – waren diese Jahre wahrscheinlich nicht gar so düster.

Im Rückblick stelle ich gerne und dankbar fest, dass mir meine beiden strengsten Küssnacher Lehrer (der andere war Karl Brüderlin in der Sekundarschule) einiges mitgegeben haben, was mir im späteren Leben von nachhaltigem Nutzen war.

(Dieses Kapitel kann nicht ohne den Hinweis abgeschlossen werden, dass Otto Bresin auf tragische Weise aus dem Leben geschieden ist.)

Noch einige Worte über die Nebenfächer. *Turnen* hatten wir vorerst beim ein oder zwei Jahre vor der Pensionierung stehenden 100-Kilo-Mann Prof. Rudolf Spühler, einem ehemaligen Kantonalen Oberturner. Er turnte nie etwas vor, sondern pflegte seine Anweisungen von der Mitte der Halle aus zu geben, gekleidet in den Alltagshosen, Hemd, Krawatte und in Strassenschuhen. Sein Nachfolger war das dynamische «Kraftpaket» August Graf. Er verlangte stets vollen Einsatz, den wir aber noch so gerne leisteten; sein inspirierender Unterricht in Turnen, Spiel und Schwimmen (wobei er auf dem Sprungbrett im Strandbad recht hartnäckig und ausdauernd sein konnte!) begeisterte – fast! – alle.

Singen hatten wir bei Jakob Spörri aus Zollikon – einem temperamentvollen Mann, der auf die «do-re-mi-fa-so» Handzeichen-Methode schwor. Er erschien jeweils mit auf dem Velo aufgeschnalltem Geigenkasten, spielte während des Unterrichtes vor und benützte, wenn angebracht, den Geigenbogen als «Schlaginstrument», über unseren Köpfen eine Kolophonium-Wolke hinterlassend. Im Gegenzug traf er dafür hin und wieder vor der Rückfahrt nach Zollikon ein «luftleeres» Velo an...

Abschliessend komme ich auf die «übenden» *Seminaristen* zurück. Während ihrer vierjährigen Ausbildungszeit am Seminar erhielten sie regelmässig – anfänglich gruppen- oder klassenweise – Anschauungsunterricht in unserem Schulzimmer; im letzten Jahr erteilten sie Einzellektionen. Höhepunkt war im Schlussquartal die praktische Prüfung, die sie mit unseren Klassen vor einer Experten-Gruppe, angeführt vom autoritären Seminardirektor, H. Schälchlin, abzulegen hatten. Ich kann mich noch gut erinnern, wie Schälchlin uns jeweils vor der Tür versammelte und uns mit leiser, aber umso eindringlicherer Stimme und durchbohrendem Blick die während der Lektion zu befolgenden Verhaltensmassregeln einschärfte.

Mit dem zusätzlichen fünften Jahr am Oberseminar in Zürich verlor die Übungsschule in den vierziger Jahren den ihr ursprünglich zgedachten Zweck, weshalb sie in der Folge aufgehoben wurde.

Heute wissen wahrscheinlich nicht mehr allzu viele Küssnacher, dass in ihrer Gemeinde einmal eine zweite öffentliche Primarschule existierte; ihnen vor allem sei deshalb diese Reminiszenz aus der «guten alten Zeit» gewidmet.

Bruno Wüst